

PETER PAUL SCHWEITZER

DOMGEKRÄCHZE DOMGEKRÄCHZ

DOMGEKRÄCH DOMGEKRRR

DOMGKRRR

I

DER AUTOR UND DIE ALLERHÖCHSTE AUFSICHT

Vor ziemlich genau 75 Jahren trug Jean, der schnauzbärtige Großvater des Autors, seinen Enkel auf den Schultern die Treppen vom Bischofsplatz zum Dom hinauf, obwohl ihm das gewiss schon schwerfiel. Dennoch blieb er mit ihm erst zwischen Pfarrhausmauer und südlichem Nebenportal stehen, nicht weil ihm die Puste ausging, sondern weil er dem Kleinen einen Spaß machen wollte.

Denn dort stand der Gickel vom Domturm abgeseilt auf der Erde, über mannsgrößer, und wartete auf einen neuen Anstrich, weil er doch zum Domjubiläum wieder prächtig glänzen sollte.

Und weil Jean ein überaus lieber Opa war, hob er den Kleinen von den Schultern und setzte ihn dem Gi-

ckel auf den Rücken, was bei dem Jungen natürlich ein jauchzendes Vergnügen auslöste.

Nun, der kleine Mann rutschte und kletterte eine Weile auf dem geistlichen Federviehdenkmal herum, bis einer der Domkapläne aus dem Pfarrhof kam, stehenblieb und zum Großvater sagte: „Wenn der Junge groß ist, kann er allen Leuten erzählen, er habe als Kind schon oben auf dem Domhahn gesessen. Dann wird man ihn ungläubig bestaunen. Nur muss er natürlich verschweigen, dass der Hahn dafür extra heruntergeflogen war.“

Verschmitzt darauf Großvater Jean: „Aber sagen darf er doch, dass für das Schauspiel extra der König hinzukam und stehenblieb und seinen Gefallen daran hatte.“ Da lachte der Kaplan, weil er König hieß.

Der Autor hat aus diesem Kapital nie Zinsen zu schlagen versucht. Ehrlich, er hat diese Geschichte kaum noch erinnert und so gut wie niemals erzählt. Aber da man nun aus und um den Dom so allerhand Gekrächze hört, fiel sie ihm wieder ein, und er hat sich aufgemacht und auf verschiedene Weise versucht, bei dem stolzen Goldtier anzuklopfen und vorzusprechen und mit ihm in Kontakt zu treten.

Wie man sich denken kann, war das nicht einfach, da kein Telefon, keine E-Mail, kein Funkgerät zu ihm eine Verbindung herstellen konnte. Weil aber der Autor in ihm den einzigen unvoreingenommenen und

aus den Niederungen des ordinären Lebens herausgehobenen Beobachter des geistlichen Lebens sah, wollte er trotz aller Schwierigkeiten versuchen, an jene einst entstandenen zarten Bande doch noch einmal anzuknüpfen. Nur über ihn konnte es gelingen, so sagte er sich, nähere Auskünfte über die Ursachen und Zusammenhänge all der vielen dissonanten Töne vom Domberg zu erlangen, wobei der Gickel als ein zur Untätigkeit verurteilter Musiker gewiss ausreichend Muße und vielleicht auch den gehörigen Brass haben musste, um die unzusammenhängenden schrillen Geräusche zu deuten.

II

NÄHERES ÜBER EINE VOLATILE VERBINDUNG

Nur, wie kam man an den hoch oben isolierten Episkopen heran? Ihn, den der Wind in alle Richtungen drehte und ihm so von seinem unüberbietbare Standorte aus die höchste und beste Aufsicht verschaffte, wie konnte man ihn von den Niederungen ebener Erde aus erreichen?

Natürlich!! Mit dem Wind! Wie wir als Kinder unseren Drachen vor dem Wind Briefchen hinaufschickten, die alle ihren Empfänger erreichten, so hoch der Drache auch flog. Der Autor erinnerte sich - und es gelang ihm tatsächlich, ein kurzes Schreiben an Seine Hochwohlgeboren den gnädigen Herrn Domhahn abgefasst an einer Drachenschnur sozusagen per Luft-

post abzusenden. Mit eigenen Augen verfolgte er - glücklich wie ein Kind - den Flug entlang der Drachenschnur, bis der Brief außer Sichtweite geriet. Doch dann überfiel den Autor der Schreck, den alle unbeachtet vorgehenden Erfinder kennen, weil sie nicht bedacht haben, was der Philosoph rät: Quidquid agis prudenter agas et respice finem, das heißt im Deutschen: Was du auch immer beginnst, fange es klug an und bedenke das Ende. Wie sollte der Gockel mir antworten?

Aus dieser Klemme half dem ratlosen Autor die erfindungsreiche Mutter Natur in einer Weise, die weder er noch der geneigte Leser erwarten oder erhoffen konnte. Denn wer rechnet schon mit der zufällig auf jenen Tag zur Lahninsel unter dem Dom einberufenen Allnassauischen Krähenkonferenz? Zu ihr trafen sich einige Hundert der schwarz befrackten Vögel im Schatten des Domes, weil die Limburger Stadtverwaltung diesen Vögeln und ihren geringeren Brüdern und Schwestern, den Lahndohlen, den absoluten Vernichtungskampf nicht nur angesagt, sondern bereits tatkräftig begonnen hatte, weshalb guter Rat teuer war. Die Dohlen scheuten weder Mühen noch Kosten, die gesamte schwarze Intelligenz der Vogelwelt lautstark zu Hilfe zu rufen, welches Geschrei nun vom Gekrächze der vereinten Krähengeschwader Nassaus noch übertönt wurde und gemeinsam zum Himmel stieg.

Der Gickel vom Turm hätte da gar zu gerne mitge-

kräht, denn - weiß Gott - auch ihm missfiel so manches zu seinen Füßen. Da aber ihm von höherer Stelle untersagt war, und er als geistliches Nebengeschöpf keinen Kirchenkampf riskieren wollte, so nutzte er die weitaus größere Intelligenz und Freiheiten der ihm benachbarten schwarzen Protestanten, und vereinbarte mit ihnen als Mittelsvögeln eine direkte Verbindung zum Autor.

Diese kam auch prompt und ohne weitere Schwierigkeiten zustande, wenn man auch hier alle genaueren Angaben zu den Übermittlungswegen und -mitteln verschweigen muss, und schon gar nichts über die Verschlüsselungen der Nachrichten verraten darf.

Jedenfalls wunderte der Autor sich alsbald über ungewöhnlich viel Krähenkot in seinem Garten, und es dauerte eine ganze Weile, bis er daraus die erste Nachricht zu entziffern verstand, wozu er sich erstmals und fortan der Augurenweisheiten antiker Schriften bediente, was ihm half, die in seinen Garten geschissenen Auspicien zu deuten.

Deren erstes lautete: „Du wirst dich noch wundern, mein Lieber, was ich dir alles zu berichten habe: Wenn Du aber dieses entziffert hast, bestätige bitte, dass der geistliche Kurierdienst per nuntiaturam volatilem funktioniert.“

Nichts tat der je lieber als das.